

Inhalt, Form und Verantwortung

**Zur musealen Präsentation von NS-Geschichte:
das Beispiel der Ausstellung „Ganz Deutschland ist ein Koog –
Dithmarschen und der Nationalsozialismus“
(12.4.–2.11.2008 im Dithmarscher Landesmuseum, Meldorf)**

Bekanntlich steht die Region Dithmarschen für den unrühmlichen Auftakt des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein, das seinerseits wiederum eine Vorreiterrolle im Reich einnahm – ablesbar etwa an den massiven Propagandaveranstaltungen, an den früh und vielfach erfolgten Ortsgruppengründungen und besonders markant an den Wahlergebnissen schon ab 1928. Ebenso unrühmlich ist die Tatsache der nach 1945 besonders in Dithmarschen erst spät einsetzenden Bereitschaft, das Verschweigen eigener Schuld zu überwinden und sich den Verstrickungen mit dem Nationalsozialismus kritisch anzunähern.

Umso mehr sind hier Formen der Auseinandersetzung zu begrüßen, die wie das 2008 realisierte Ausstellungsprojekt „Ganz Deutschland ist ein Koog“ im Dithmarscher Landesmuseum auf eine breite Publikumsrezeption abzielen, eignen sich doch gerade Ausstellungen

– zumal an so prominentem Ort – hervorragend, um auf breiter Ebene Öffentlichkeit zu erreichen.

Neben der nach Angabe der Ausstellungsmacher erstmaligen¹ musealen Präsentation der NS-Geschichte Dithmarschens vor Ort zeichnet diese Ausstellung ihr Entstehungshintergrund aus, denn sie wurde nicht durch das lokale Museumspersonal konzipiert und verwirklicht – vielmehr entstand sie in Kooperation von Lehramtsstudenten der Universitäten Kiel und Flensburg, die dieses gewichtige Thema unter Anleitung der Kieler und Flensburger Hochschullehrer Uwe Danker, Manfred Jessen-Klingenberg und Karl-Heinrich Pohl für das Landesmuseum erstellten und in Zusammenarbeit mit dem seinerzeitigen Museumsleiter Wolf Könenkamp aus Beständen des Museums umsetzten.

Die Erwartungen an diese Herangehensweise waren unter den ver-



Foto: Nils Hirschsen

Problematischer Blick zurück: die NS-Ausstellung im Dithmarscher Landesmuseum in Meldorf

1. Uwe Danker / Manfred Jessen-Klingenberg / Karl-Heinrich Pohl, Vorwort. In: Ganz Deutschland ist ein Koog. Dithmarschen und der Nationalsozialismus (ringbuchgeheftete Ausstellungsbroschüre). O. Hg., o. O., o. J. [2008, künftig „Ausstellungsbroschüre“], S. 1. Entgegen der Angabe ist das Thema Nationalsozialismus in Dithmarschen zumindest bereits 1999 im ehemaligen Heider Heimatmuseum mit einer Bilderfolge präsentiert worden, die auch heute noch unter www.museum-albersdorf.de/ns/index.htm im Internet aufrufbar ist.

schiedenen Beteiligten vielfältig.² So verband die Museumsleitung damit die Hoffnung, mittels eines Perspektivwechsels, der durch die Unterstützung von studentischer Seite zu erwarten sei, die Bedeutung der Ausstellung und ihres Themas zu unterstreichen. Studierende würden das „Medium ‚Ausstellung‘“ jenseits von gestalterischer Routine und technischen Zwängen unbeschwerter sehen; hinzu käme, dass die beteiligten Studierenden das Ausstellungsthema in seiner Verschränktheit von biografischen und gesellschaftlichen Phänomenen „sehr didaktisch“ aufbereitet hätten.

Seitens der Hochschullehrer wurde neben der dringlichen Notwendigkeit, sich 60 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus endlich auch mit diesem Kapitel Dithmarscher Geschichte museal auseinanderzusetzen, die Besonderheit der Kooperation zwischen zwei Universitäten und dem Landesmuseum unterstrichen. Das entstandene „Produkt“ Ausstellung dieses pädagogischen Projektes sei nun besonders geeignet, sich nicht nur den Kriterien der Universität und der Wissenschaft, sondern insbesondere dem Urteil der Öffentlichkeit zu stellen.

Das gewisse Risiko, das Museumsmitarbeiter bei der ohnehin

„höchst selten“ vorkommenden Einbeziehung von renommierten Forschern und Studierenden in ihre angestammten Arbeit eingingen, würde nach Auffassung aller Beteiligten durch die Chance gerechtfertigt, „ausgefahrene Geleise der Museologie zu verlassen [und] neue, unverbrauchte Ideen“³ zu verfolgen. So beabsichtigten die beteiligten Studierenden mit der Ausstellung in der Tat, (NS-)Geschichte abzubilden und zugleich kritisch zu analysieren.

In ihren Erläuterungen zur Entstehung der Ausstellung werden Ansprüche einer „kontroversen“, „multiperspektivischen“, „transparenten“ und „kritischen“ Darstellung postuliert, die dem Besucher insbesondere jenseits festgefügtter Deutungsmuster „Freiräume zur eigenen Interpretation“ lassen, „unterschiedliche Positionen“ darstellen und „zum Denken anregen“ sollen.⁴

Das Grundkonzept sah eine Verschränkung von sechs chronologischen mit vier thematischen Aspekten vor, ergänzt durch Lebensläufe mehrerer „historischer Personen“.⁵ Entsprechend präsentierte sich dem Besucher die über drei Räume angelegte Ausstellung entlang von Themenblöcken, deren Beschreibungen auch den Hauptteil der Begleitbroschüre ausmachen.

Leider waren diese Themenblöcke in der Ausstellung nur undeutlich voneinander abgegrenzt, so dass der anfängliche Eindruck eines unübersichtlichen Sammelsuriums vom Betreten der Ausstellung bis zum Schluss weitgehend anhielt. Ein durchgängiges Gestaltungselement, kapiteleinteilende Wandbeschriftungen, farbliche Abgrenzungen o. ä. wären hier hilfreich gewesen. Doch mag die Beschränkung auf weitgehend konventionelle Ausstellungstechnik (Stellwände, Bilderahmen, Vitrinen) und der Verzicht auf eine umfassend-einheitliche Gestaltung hierbei einem knappen Etat geschuldet gewesen sein.

Hingegen sollte sich eine solche Sparsamkeit nicht auf die Abhandlung des Ausstellungsthemas erstrecken, wie in der begleitenden und im Schreibmaschinenlayout gestalteten Schnellhefterbroschüre in ganz gravierendem Ausmaß geschehen. Nach Lektüre dieser Broschüre erschlossen sich dem Besucher zwar endlich die einzelnen Kapitel, nach denen die Ausstellung aufgebaut war:

1. Der Mythos von der Bauernrepublik
2. Der Aufstieg der NSDAP in Dithmarschen
3. NS-Volksgemeinschaft
4. „Abweichendes Verhalten“ zur Zeit des Nationalsozialismus in Dithmarschen

5. Adolf-Hitler-Koog
6. Ideologisierte Kunst
7. Dithmarschen und der Zweite Weltkrieg: Überfall auf Europa – Zwangsarbeit – Massengräber
8. Nachkriegsordnung und Nachwirken des Nationalsozialismus in Dithmarschen
9. Die Gegenwart des Vergangenen: „...und was hat das alles mit mir zu tun?“
10. Biografische Spuren⁶

Doch sind die in dieser insgesamt wenig ansprechenden – und immerhin käuflich (!) zu erwerben – Heftbroschüre enthaltenen Kapitel Erläuterungen erschreckend dünn, obendrein sehr laienhaft abgefasst und bisweilen nicht ohne sprachliche Schnitzer, wie der folgende Satz beispielhaft verdeutlichen mag: „Die Konzeption einer Ausstellung ist nicht leicht! [...] Auf der einen Seite sind die fachwissenschaftlichen Inhalte, die es zu vermitteln gilt. Auf der anderen Seite stehen die Vielzahl der Objekte, wenig Platz und der Besucher mit seinen individuellen Bedürfnissen.“⁷ Die Broschüre erreicht so kaum Schülerniveau und ist aufgrund fehlender Mindeststandards zur Ausstellungsbegleitung und insbesondere zur Nachbereitung nicht benutzbar. Hier wären etliche Formalia (durchgängige Namenszeichnungen der Beiträge, eindeutige Bildunterschriften sowie Bild-

2. Vgl. Ausstellungsbrochure, S. 1ff.

3. Danker / Jessen-Klingenberg / Pohl, Vorwort, S. 2.

4. Lena Heinrich / Anne Voß (im Namen aller Studierenden), „Ganz Deutschland ist ein Koog – Dithmarschen und der Nationalsozialismus“. Zur Einführung in das Konzept der Ausstellung. In: Ausstellungsbrochure, S. 4f.

5. Ebd., S. 6.

6. Ebd., S. 7ff.

7. Kerstin Asmussen / Rhonda von Schweinitz, Ideologisierte Kunst. In: Ausstellungsbrochure, S. 17.



Foto: Nils Hinrichsen

Blick vom ersten in den zweiten Ausstellungsraum. Linker Bildrand: Hinter der Litfaßsäule das „Jugendzimmer“. Rechter Bildrand hinten: das Thema „Abweichendes Verhalten zur Zeit des Nationalsozialismus in Dithmarschen“. Im zweiten Raum: Teile des Themas „Adolf-Hitler-Koog“

quellen, Literaturverweise und auch durchgängig randständige Seitenzahlen u. a.) wünschenswert, sachliche Ergänzungen – wie ein Katalog der gezeigten Exponate, Angaben zu weiterführender Literatur in den jeweiligen Kapiteln und eine abschließende Literaturliste zum Nationalsozialismus in Dithmarschen

– aber geradezu geboten gewesen.

So blieb die Hoffnung, dass zumindest die Ausstellung selbst einen höheren Reflexionsgrad erreichen würde. Doch schon der Titel, ein abgewandeltes Hitler-Zitat,⁸ ließ eben dies vermissen, war er doch (z. B. auf dem Ausstellungsposter und der Broschüre) als Zitat

8. In der Rede zur Einweihung des nach ihm benannten Koogs am 29. August 1935 bemühte Hitler den Vergleich: „Niemand darf vergessen, dass unser Reich auch nur ein Koog am Weltmeer ist [...]“. Zit. nach Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen. Bd. 1, Zweiter Halbband (1935–1938). München 1965, S. 521. Der Metapher von Deutschland als einem Koog bediente sich im Folgenden auch der schleswig-holsteinische NS-Gauleiter und Oberpräsident Hinrich Lohse: „Wie der kleinste Koog an der schleswig-holsteinischen Westküste, so ist auch das ganze Deutsche Reich ein Koog.“, vgl. Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein (Hg.), Eine Fahrt zu den Landgewinnungsarbeiten an der schleswig-holsteinischen Westküste. Kiel 1936, S. 31, zit. nach Lars Amendt, Volk ohne Raum schafft Raum. In: *ISHZ* 45 (2005), S. 29 (Anm. 35).



Foto: Nils Hinrichsen

Thema „NS-Volksgemeinschaft“: das „Jugendzimmer“ (Innenansicht) mit Fensterdurchblick zu Litfaßsäule und Hakenkreuzfahne

nicht gekennzeichnet und als Verweis auf den Ausstellungsinhalt mindestens irreführend, wenn nicht völlig widersinnig – ganz abgesehen davon, wie wenig sich gerade ein Hitler-Zitat als Titel einer historischen Ausstellung empfiehlt.

Beim Betreten der Ausstellung hingegen stieß der Besucher zunächst auf eine Anzahl von Exponaten mit mehr oder weniger deutlichem NS-Bezug, was sogleich eine gewisse Aufmerksamkeit weckte.

Auch die Installationen eines angedeuteten Zimmers und einer Litfaßsäule im ersten Ausstellungsraum dürften hierzu beigetragen haben. Allerdings wurde die Ver-

mittlung der historischen Sachverhalte letztlich doch wieder nur herkömmlichen, allenfalls durch Fotos ergänzten Texttafeln überlassen, was zwar legitim ist, jedoch das eingangs gemachte Innovationsversprechen in der musealen Präsentation kaum einlöste.

Nur am Rande sei hier erwähnt, dass auch in der gesamten Ausstellung Bildrechte und Bildquellen wie im Übrigen auch Herkunft und genaue Objektbezeichnung der meisten gezeigten Exponate nirgends angegeben waren, so dass sich die Vermutung aufdrängt, dass diese nicht recherchiert worden sind. Als einziger ‚museumspädagogischer‘



Foto: Nils Hinrichsen

Schulwandbild zum „Tag von Potsdam“ mit der missverständlichen Beschriftung



Foto: Nils Hinrichsen

„Der Aufstieg des Nationalsozialismus“ (hinten) und das „Jugendzimmer“ (rechter Bildrand)

Ansatz ragte hier der Versuch heraus, die biografischen Spuren einiger (weniger) Dithmarscher in Kapiteln der Ausstellung an geeigneten Stellen zu integrieren – wobei die Täterseite immer vor braunem Hintergrund, die Opferseite immer vor grünem Hintergrund präsentiert wurde. Warum dabei die bildlich dargestellten und in der Region ohnehin bekannten Täter durch Umbenennung ‚anonymisiert‘ wurden, die Opfer hingegen nicht, blieb jedoch rätselhaft und äußerst kritikabel – der Paradigmenwechsel fort vom Täterschutz, hin zum Opferschutz ist in der zeitgeschicht-

lichen Forschung sonst längst Konsens.

Den in Vitrinen und an Stellwänden präsentierten Exponaten wurde im Gegenzug zu den erklärenden Texten wiederum nur ein illustrierender Charakter zugestanden. Der historischen Spur, die grundsätzlich jedem konkreten (historischen) Objekt innewohnt und die immer bis in unsere Gegenwart reicht (und günstigstenfalls aussagekräftig auch so weit nachzeichnen ist), wurde nicht nachgegangen.

Einige Beispiele: Das erste Kapitel der Ausstellung widmete

sich sinnfällig dem „Aufstieg der NSDAP in Dithmarschen“⁹ und wollte hierzu die begünstigenden Faktoren herausstellen. Gezeigt wurden – neben erläuternden Texten in Bilderrahmen und den in aktuelle (!) Landkarten eingezeichneten Ortsgruppen Gründungen der NSDAP und deren Wahlergebnissen – historische Objekte wie u. a. das Großfresko „Höde di...“ von Hans Gross, Fahne und Broschüre der Landvolkbewegung, ein zeitgenössisches Porträt des Propstes Johann Martin Bünz und – in einer Tischvitrine – etliche Artefakte zur „Blut-und-Boden“-Ideologie (einige Dithmarscher NS-Schriften, ein

SS-Ahnenpass, eine Medaille des Reichsnährstandes, ein Emailleschild „Ortsbauernführer“ usw.).

Der im Konzept vorgesehene Bezug zu „Ereignissen und Personen außerhalb der Region, die in engem Zusammenhang mit den Entwicklungen in Dithmarschen stehen“,¹⁰ wurde in diesem Kapitel durch ein großformatiges Schulwandbild „Potsdam 1933 – Hitler kommt an die Macht“ hergestellt, auf der die bekannte Abbildung des „Tags von Potsdam“ vom 21. März 1933 in der Garnisonskirche (Hitler und Hindenburg zwischen übervollen Kirchenrängen) zu sehen war. Von den Ausstellungsmachern wur-

9. Kerstin Mangold / Franziska Mumm, Der Mythos von der Bauernrepublik. In: Ausstellungsbroschüre, S. 7f.

10. Heinrich / Voß, Ganz Deutschland..., S. 5.

de die Tafel jedoch im selben Rahmen mit der Beschriftung „Otto Wels (SPD) / Rede zur Begründung der Ablehnung des Ermächtigungsgesetzes / Reichstagsitzung vom 23. März 1933 in der Berliner Krolloper“ sowie mit einem Auszug aus dieser Rede versehen, so dass hier der Eindruck einer fatalen Verwechslung (oder fehlender elementarer Geschichtskenntnisse) entsteht.

Im anschließenden Kapitel sollte durch die Installation eines Jugendzimmers – laut Auskunft der Ausstellungsmacher „stellvertretend für die Integration“ – und einer Litfaßsäule, mit der durch das Zimmerfenster betrachtet „die Ausgrenzung dargestellt“¹¹ sein sollte, die janusköpfige „NS-Volksgemeinschaft“ symbolartig charakterisiert werden.

Neben den üblichen Rahmen mit Texten und Bildern zu Auswirkungen der Volksgemeinschaftsideologie an den Zimmerwänden erreichte die inszenierte Einrichtung mit Bett, Schrank, Tisch und Kleiderhaken durchaus eine Anmutung von Alltag, die mithilfe ausgebreiteter Schulfibeln, Malbücher und Sammelbildalben aus der Kindheit im „Dritten Reich“ noch spezifiziert wurde.

Doch welche didaktische Überlegung hinter dem „Leitgedanken des ‚Begehbaren Puppenzim-

mers“¹² stand, erschloss sich dem Besucher nicht. Auch war die Litfaßsäule – anders als in der Broschüre angekündigt – nicht mit „Plakaten aus der NS-Zeit“¹³ bestückt, sondern zeigte fast durchweg Versammlungsauftritte (von NSDAP, SA, DNVP, RDP, Eiserner Front, KPD und RGO) aus der Endphase der Weimarer Republik.

Als „Herzstück der Ausstellung“¹⁴ verstanden die studentischen Kuratoren das Kapitel, das sich dem 1935 eingeweihten Adolf-Hitler-Koog und der darin als NS-Kultstätte errichteten Neulandhalle zuwandte. In verquaster Diktion wird bereits in der Broschüre die nationalsozialistische Perspektive als unreflektierter Beleg bemüht, wenn es darin nach einem Auszug aus der Eröffnungsrede Hitlers zum Adolf-Hitler-Koog vom 29. August 1935 in völliger Verkennung der Tatsachen heißt: „In den Worten Hitlers wird die Funktion des geschaffenen Kooges [u. a. als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme und als Siedlungsraum] sehr deutlich...“¹⁵

In gleicher Missverständlichkeit heißt es im weiteren Verlauf des Textes zu den an der Neulandhalle angebrachten vier Meter hohen Monumentalstatuen eines Arbeiters und eines Soldaten, den sog. Wächtern, als stilisierte Verbindung von



Foto: Nils Hinrichsen

Thema „Adolf-Hitler-Koog“ mit den Großfotos der beiden „Wächter“, dazwischen ein Monitor mit Filmaufnahmen zur Koog-Einweihung

Arbeit und Kampf: „Auch hierbei gingen die Nationalsozialisten geschickt auf alte dithmarscher Traditionen ein.“¹⁶ Wie schon diese beiden Beispiele verdeutlichen, werden durch das offenkundige Unvermögen, relevante Schwerpunkte zu setzen und historische Fakten in kritischem und sinnvoll kommentierendem Zusammenhang zu thematisieren, landläufige, weithin verbreitete Legenden zum Nationalsozialismus nicht nur nicht aufgelöst, sondern erfahren vielmehr (unfreiwillig) auch noch eine latente Bestätigung.

Diese Tendenz war in der Ausstellung leider ebenso zu konstatieren. So belegte – entsprechend der

Logik der Ausstellungsmacher – das Thema „Adolf-Hitler-Koog“ unübersehbar dominant den zentralen der drei bespielten Sonderausstellungsräume, wozu im Wesentlichen die weithin sichtbaren Großfotos der beiden „Neulandhallen“-Statuen und der bannergeschmückten Stöpe beitrugen.

Zentral bestückt war dieses Kapitel – zwischen gerahmten Texten, Abbildungen und Zeitungsartikeln zur „Blut und Boden“-Ideologie sowie zur Einweihung des „Adolf-Hitler-Koogs“ – mit dem zeitgenössischen Modell eines Siedlungskerns des Koogs von Ernst Prinz (1878–1974), darüber das Gemälde „Neulandhalle im Adolf-Hitler-

16. Ebd., S. 16.

11. Dies und das vorangehende Zitat: [ohne Verfasserangabe], NS-Volksgemeinschaft. In: Ausstellungsbroschüre, S. 11.

12. Ebd.

13. Ebd.

14. Leve Börsen / Bastian Zehm, Adolf-Hitler-Koog. In: Ausstellungsbroschüre, S. 15.

15. Ebd.



Foto: Nils Hinrichsen

Gedenktafel für die gefallenen heimischen Wehrmachtssoldaten an der freien Stelle der „Neulandhalle“, seit 1954 (Zustand 2008), bis 1945 Standort des (linken) „Soldaten“-Monuments

Koog¹⁷ von Otto Thämer mit den erkennbaren Statuen sowie Reichsadler und Hakenkreuz. Ärgerlicherweise wurde der Besucher über die ambivalente Rolle des bekannten schleswig-holsteinischen Heimat-schutz-Architekten Prinz im „Dritten Reich“ ebenso im Unklaren gelassen wie über Einsatz und Funktion des gezeigten Tischmodells.

Als ebenso schmerzlich empfundenen Desiderat musste an die-

ser Stelle eine fehlende tiefergehende Auseinandersetzung mit der Auftragskunst etwa eines Ludolf Albrecht registriert werden, von dem die beiden bis 1945 aufgestellten „Wächter“-Statuen zur symbolischen Überhöhung des „Nährstandes“ und des „Wehrstandes“ stammten, oder der eines Otto Thämer, der die Fresken „Deichbau“, „Saat und Ernte“ und „Hausbau“ an der östlichen Innenwand der Halle schuf.¹⁸ So wurde hier die heile Welt der NS-Ästhetik völlig unkommentiert dargeboten, wo es doch galt, die ungeschönten Fakten der rassistischen Siedlergemeinschaft, so z.B. die raschen Auflösungserscheinungen, die zurückbleibenden Wirtschaftserträge und die Häufungen von Fehlgeburten innerhalb des Koogs zu beleuchten.

Besonders die noch schwerer erträgliche Darstellung der beiden „Wächter“ in der kommentarlosen Wiedergabe ungebrochener NS-Ästhetik – die beiden Großfotos waren wie die Monumentalstatuen an der „Neulandhalle“ als heroisch den Raum ‚überwachendes‘ Figurenensemble angeordnet, dazwischen ein Monitor mit zeitgenössischen Filmaufnahmen aus dem „Adolf-Hitler-Koog“ – spiegelte drastisch das unzulängliche Präsentations-

konzept der Ausstellungsmacher wider.

Welche Chancen wurden in diesem Kapitel verspielt, eine nachhaltige Auseinandersetzung mit Klischees und Auswirkungen des Nationalsozialismus anzuregen! Eine solche Anregung hätte sich beispielsweise angeboten, indem die in den „Wächtern“ manifestierte rassistische NS-Ideologie mit einer (vielleicht ebenso bildmächtigen visuellen) Konfrontation der Folgen des praktizierten NS-Rassismus präsentiert worden wäre.

Auch das falsche Verständnis bei der „Aufarbeitung“ der nationalsozialistischen Verbrechen in der Nachkriegszeit wäre in diesem Zusammenhang ein lohnendes Thema gewesen, etwa die Nutzung der freigewordenen „Wächter“-Flächen an der „Neulandhalle“ seit 1954 für zwei Granittafeln (zum Gedenken an die gefallenen einheimischen Wehrmachtssoldaten. Sic!).

Ebenso aufschlussreich hätte hier die Thematisierung der „Neulandhalle“ in ihrer Funktion als nationalsozialistische Ersatz-Kirche wirken können, zumal die Adaption kirchlicher Symbole wie z.B. des

einstigen Glockenturms mit Glocke dies auf plastische Weise ermöglicht hätte.

Nicht zuletzt hätten sich die unrühmlichen Nachkriegsgeschichten wie z. B. jene der besagten Glocke, die sich noch in den 1960er Jahren mit der Aufschrift „Blut und Boden“ und dem Adler des „Reichsnährstandes“ mit Hakenkreuz unbehelligt am Ort befand,¹⁹ oder wie die der 1972 aus dem unbeaufsichtigten Gemäuer der „Neulandhalle“ von Ortskundigen (!) freigestemmen und entwendeten Grundsteinkassette dazu angeboten, die gesellschaftspolitische Haltung der Einwohnerschaft des Dieksanderkoogs nach 1945 zu einem Thema der Ausstellung zu machen.²⁰

Dagegen bestand das Kapitel zur Nachkriegsordnung und zur Nachwirkung des Nationalsozialismus in Dithmarschen aus den gewohnten Rahmen mit Texten und Fotos, im Einzelnen zum Mahnmal Gudendorf, zur Integration der Vertriebenen und zur Entnazifizierung inkl. einer Tischvitrine mit einigen aus Kriegsgerät wie z.B. Helmen umgearbeiteten Alltagsgegenständen.

19. Vgl. Hermann Kant, Dithmarschen. In: Zu den Unterlagen – Publizistik 1957–1980, Berlin/Weimar 1987, S. 25.

20. Die Auswahl der Neu-Siedler des Adolf-Hitler-Koogs nach rassistischen und politischen Kriterien hatte zur Folge, dass von 92 ausgewählten Siedlern 91 überzeugte Mitglieder der NSDAP mit vorzugsweise niedrigen Mitgliedsnummern waren. Vgl. dazu: Klaus Groth, Der Aufbau des Adolf-Hitler-Kooges – Ein Beispiel nationalsozialistischen ländlichen Siedlungsbaus. In: Erich Hoffmann / Peter Wulf (Hg.), „Wir bauen das Reich“. Aufstieg und erste Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. Neumünster 1983, S. 319. Vor diesem Hintergrund hätten Vorkommnisse wie die beschriebenen als mögliches Indiz für die Haltung von Teilen der Koogeinwohnerschaft nach 1945 thematisiert werden können.

17. Das 1936 von dem Altonaer Maler und Grafiker Otto Thämer (1892–1975) geschaffene Gemälde war eine der wenigen Leihgaben zur Ausstellung und stammt aus dem Bestand des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums / Schloss Gottorf (Inv.-Nr. 1988/59).

18. Siehe dazu Frank Trende, Nationalsozialistische Symbolik: Die Neulandhalle im Dieksanderkoog. In: Bärbel Manitz / Thomas Al. Greifeld (Hg.), KuNSt ohne Museum. Beiträge zur Kunst in Schleswig-Holstein 1933–1945. Heide 1993, S. 140-150.



Foto: Nils Hinrichsen

Thema „Nachkriegsordnung und Nachwirken des Nationalsozialismus in Dithmarschen“ (Ausschnitt) mit dem übermalten Porträt Engelhard Herwigs

Mithin am einprägsamsten war da noch das in Öl gemalte Porträt des Begründers des Wesselburener Hebbelmuseums, Engelhard Herwig (1865–1935), dessen „Ent-nazifizierung“ nach 1945 durch schlichte Übermalung der SA-Uniform mit einer Abbildung der Originalfassung anschaulich gemacht wurde. Zwar wies der begleitende Text auf die noch immer als Erhebung erkennbare Hakenkreuzarmbinde hin, doch wären auch hier weitergehende Informationen über Auftraggeber, Maler und weitere Verwendung des Porträts als Indiz auf den

fortbestehenden (Un-)Geist in der Nachkriegszeit interessant gewesen.

Hingegen musste sich das Kapitel „Ausgrenzung – Verfolgung – Vernichtung“²¹ mit einer schlichten Bilderrahmen-Wand begnügen, an der neben den Biografien des aus Dithmarschen stammenden Kommandanten des KZ Neuengamme, Max Pauly, der Heider Bürgermeister Hermann Hadenfeldt (DNVP) und Karl Herwig (NSDAP) die Biografien der jüdischen Familie Stillschweig, der jüdischen Lehrerin Lilly Wolf und des Kommunisten Erich Böhlig um einen (aktuellen)



Foto: Nils Hinrichsen

Thema „Ausgrenzung – Verfolgung – Vernichtung“, mit einem (grünen) Rahmen zu „Biografische Spuren“ von Erwin Rehn

Stadtplan von Heide herum positioniert und darauf mit deren Wohnadressen eingezeichnet waren. Die in der Ausstellungsbroschüre angekündigte Erwähnung der von der „Euthanasie“ Betroffenen, der Zeugen Jehovas und der Sinti und Roma fand an dieser Stelle allerdings nicht statt. Diese frappierend spärliche Darstellung einer zentralen Problematik des Nationalsozialismus in Form und Inhalt gleichermaßen dürfte kaum geeignet gewesen sein, die Dimensionen der gesamten NS-Verfolgungsmaßnahmen in Dithmarschen zu vermitteln

und das individuelle Leid wenn schon nicht nachvollziehbar, so doch erahnbar zu machen.

Ähnlich oberflächlich erschöpfte sich dann auch das abschließende Ausstellungskapitel „Die Gegenwart des Vergangenen: ...und was hat das alles mit mir zu tun?“²², das zum einen mittels Zeitungsartikel und Abbildung schlichtweg auf die Existenz eines zeitgenössischen Neonazi-Treffs hinwies und zum anderen einige wenige kontroverse Meinungen neben dem Ausstellungsplakat „Vor aller Augen“²³ darbot.

21. Britta Eichert / Melanie Nahrwold / Boyke Stien, Ausgrenzung – Verfolgung – Vernichtung. In: Ausstellungsbroschüre, S. 21f.

22. Ann-Katrin Seel / Jane Claussen / Mareike Hoffmann / Markus Klinger, Die Gegenwart des Vergangenen: „...und was hat das alles mit mir zu tun?“. In: Ausstellungsbroschüre, S. 25f.

Abschließend die Frage: Wie hätte eine innovative Präsentation der nationalsozialistischen Regionalgeschichte Dithmarschens alternativ aussehen können? Dazu hätte sich speziell im Dithmarscher Landesmuseum beispielsweise angeboten, die NS-Exponate in die ungewein zugänglich inszenierten Arbeits- und Lebensräume der Dauerausstellung (die in den Jahrzehnten der betreffenden NS- und Nachkriegszeit ja in der Tat in ihrer gezeigten Gestalt vorzufinden waren) zu integrieren. Auf diese Weise hätte man der Gefahr einer isolierten Wahrnehmung des Phänomens Nationalsozialismus entgegenwirken können, wenn – wie in Broschüre und Ausstellung wiederholt – einerseits von „den Dithmarschern“, andererseits von „den Nationalsozialisten“ die Rede ist. Eine derartige Präsentationsform hätte auch die Alltäglichkeit im Nationalsozialismus ‚in vertrauten Räumen‘ unmittelbar und sinnlich erfahrbar gemacht und möglicherweise sehr viel nachhaltiger zum Nachdenken angeregt.

Wozu nun diese ausführliche Betrachtung der im Dithmarscher Landesmuseum umgesetzten musealen Präsentationsform? Ohne das Recht von Studierenden auf eine maßgebliche Beteiligung an relevanten Ausstellungsprojekten in

Frage zu stellen oder den Nutzen neuer Kooperationsformen zu bezweifeln, muss – im konstruktiven Sinne – die Frage nach dem Ergebnis des studentischen Ausstellungsprojekts erlaubt sein.

Eine historische Ausstellung zum Nationalsozialismus in der Region richtet sich in erster Linie an ein Publikum aus der betreffenden Region selbst, hält ihr gewissermaßen den Spiegel vor. Wenn die Ausstellung dann auch noch in einer Region stattfindet, in der über 1945 hinaus eine latente Affinität zum Nationalsozialismus festzustellen war und in der diese Befangenheit nur langsam überwunden wurde, stellt sich die Frage nach dem pädagogischen Konzept – zumal einer vor Ort erstmalig präsentierten Ausstellung zum Thema – möglicherweise gänzlich neu.

In Anbetracht der vielen Unstimmigkeiten, fachlichen und formalen Fehler und einer frappierenden Oberflächlichkeit in der Durchdringung komplexer Sachverhalte bleiben aber auch Fragen nach der Verantwortung der betreuenden Hochschullehrer, galt es bei dem Ausstellungsprojekt doch, die Verstrickung Dithmarschens in den Nationalsozialismus so seriös zu vermitteln, dass eine sinnvolle Reflexion der Besucher über das Thema nicht bereits durch Verfeh-

lungen in Form und Inhalt in falsche Richtungen gelenkt oder gar verhindert wird. Dabei gilt festzuhalten, wie wenig hier etwa auf den sich wandelnde Status der NS-Zeit innerhalb der deutschen Historie und die vielfach zu beobachtende Intention einer Akzentverschiebung im öffentlichen Erinnerungsdiskurs (Stichwort: Deutsche als Opfer und sonstige nivellierende Narrative²⁴) reagiert wird.

Im beschriebenen Fall ist vielmehr zu konstatieren, dass die Wahrung äußerster Sorgfalt ebenso wie die Einhaltung elementarer wissenschaftlicher bzw. museumsdidaktischer Standards schlichtweg unbeachtet blieben. Dabei sind gerade auch für die museale Präsentation von regionalen und lokalen Erscheinungsformen von NS-Herrschaft – wie auch für die medial-öffentlichkeitswirksame Aufarbeitung des Themas allgemein – neue Herausforderungen zu berücksichtigen: Welche inhaltlichen, methodischen und didaktischen Standards sind bei Regionalausstel-

lungen zum Nationalsozialismus zu beachten?

Wie lassen sich wissenschaftliche Erkenntnisse publikumskompatibel präsentieren und in bestehende Museumsstrukturen integrieren?²⁵ Wie soll zukünftig die Epoche des Nationalsozialismus in die Kapitelabfolge historischer Dauerausstellungen eingebunden werden? Auch in Schleswig-Holstein scheint es Diskussionsbedarf über solch grundlegende Fragen und Aspekte zu geben, wie die Ausstellung „Ganz Deutschland ist ein Koog“ zeigt.

In den Vorworten der Broschüre sprachen sich alle Beteiligten an der Ausstellung abschließend dafür aus, im Folgenden die Akzeptanz der Besucher abzuwarten. Interessant wäre es nun zu erfahren, ob die Besucherreaktionen erfasst und ausgewertet wurden und welche Reaktionen auf die Ausstellung zu beobachten waren, um sie – ganz im Sinne der zuvor aufgeworfenen Fragen – nutzbar zu machen.

Nils Hinrichsen

24. Siehe etwa Norbert Frei, 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen. München 2005.

25. Vgl. hierzu auch die grundsätzlichen Überlegungen zu Leistungspotenzial und Qualität historischer Ausstellungen bei Kristiane Janeke, „Nicht gelehrter sollen die Besucher eine Ausstellung verlassen, sondern gewitzter“. Historiker zwischen Theorie und Praxis. In: Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 4 (2007), H. 1+2, www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-janeke-2-2007

23. „Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz“. Ausstellung der Stiftung „Topographie des Terrors“, Berlin. Die Ausstellung wurde von der „Stiftung gegen Extremismus und Gewalt in Heide und Umgebung“ u.a. vom 5.–23. März 2007 im Schulzentrum Heide-Ost gezeigt; es gab weitere Präsentationen in Schleswig-Holstein.